

Der Erbe des Weinbergs

Zu den Gerichtsgleichnissen Mk 12,1–12 und Jes 5,1–7

Von Thomas Schmeller

Das Gleichnis von den Weingärtnern (Mk 12,1–12) hat in einem entscheidenden Punkt eine Sonderstellung innerhalb der synoptischen Gleichnisse: Nirgends sonst begegnet die Person des Gleichniserzählers Jesus so deutlich im Gleichnis selbst.¹ Daß mit dem »Sohn« *im mk Gleichnis* Jesus gemeint ist, läßt sich nicht bezweifeln. Die Sonderstellung wird aber allgemein schon für das vormk Gleichnis angenommen: Kaum jemand stellt in Frage, daß der »Sohn« *von Anfang an* direkt oder indirekt auf Jesus bezogen war. Alles andere ist dagegen strittig: Handelt es sich (ursprünglich) um eine Allegorie oder um eine (allegorisierende) Parabel? Läßt sich der Text (zumindest in einem Grundstock) auf Jesus zurückführen? Was ist eigentlich das Anliegen dieses Gleichnisses?

Es ist allgemein bekannt, daß Mk 12,1 ff auf Jes 5,1–7, das Lied vom Weinberg, anspielt. Mir scheint aber der Bezug zwischen den beiden Texten für die gerade angesprochenen Fragen und für das Verständnis der Sonderstellung des Gleichnisses mehr herzugeben, als bisher gesehen wurde. Deshalb werde ich im folgenden 1. die Probleme von Mk 12,1 ff etwas näher ausführen, 2. eine knappe Exegese von Jes 5,1 ff bieten und 3. das Jesusgleichnis von Jes her besser zu verstehen suchen.

1. Offene Fragen in Mk 12,1–12

In der Frage nach der (ursprünglichen) Gattung dieses Texts und in dem damit zusammenhängenden Problem seines Ursprungs lassen sich vor allem folgende Positionen unterscheiden:

(1) Der Text ist eine Allegorie auf die Heilsgeschichte, die im wesentlichen so von Jesus gesprochen wurde. Einige merkwürdige, wenig einleuchtende Züge der Geschichte (vor allem die fortgesetzte Sendung von Knechten und dann des Sohns trotz der vorangehenden Mißhandlungen) erklären sich daraus, daß es Jesus eben in Wirklichkeit um die Heilsgeschichte, also um Gott, die Propheten, das sündige Israel, die Sendung, Tötung und Rechtfertigung des Gottessohns, nicht um ein Geschehen zwischen Weinbergbesitzer und -pächtern ging. Diese Auffassung wurde vor allem von der älteren katholischen Exegese vertreten,² aber auch neuerdings gibt es noch einzelne Verfechter ähnlicher Lösungen.³

¹ Genaueres dazu in 3.3.

² Vgl. die bei H.-J. Klauck, *Allegorie und Allegorese in synoptischen Gleichnistexten* (NTA NF 13), Münster 1986, 296 Anm. 51, genannten Autoren. — Nicht nur katholische Exegeten haben diese Annahme einer Allegorie Jesu verfochten, sondern z. B. auch E. Lohmeyer, *Das Gleichnis von den bösen Weingärtnern* (Mark. 12,1–

(2) Der Text ist zumindest in den Vv. 1–8.(9) (evtl. abgesehen von kleinen sekundären Zusätzen) ein realistisches und nicht-allegorisches Gleichnis, das auf Jesus zurückgeht und erst nachösterlich zur Allegorie gemacht wurde.⁴ Die Züge, die zunächst befremdlich wirken, erweisen sich — im zeitgeschichtlichen Kontext gelesen — als durchaus plausibel.⁵ Die Pächter revoltieren gegen den im Ausland lebenden Besitzer; dieser sendet seinen Sohn als Respektperson, die sich mehr Geltung verschaffen kann als die Sklaven; die Pächter töten den Sohn als Alleinerben, weil sie von seinem Kommen auf den Tod des Vaters schließen und sich das Erbe als herrenloses Gut aneignen wollen; zudem liegt diese Tötung in der Logik der Erzählung, die eben auf Steigerung angelegt ist. Der Sinn dieses Gleichnisses ist eine Warnung an die jüdischen Führer davor, Jesus als den letzten Boten Gottes abzuweisen.

(3) Der Text ist eine Allegorie (bzw. ein stark allegorisierendes Gleichnis) über die Heilsgeschichte, die erst nachösterlich entstanden sein kann.⁶ Eine zeitgeschichtlich wirklich plausible Deutung auch nur eines Grundbestands des Texts (insbes. ohne Vv. 10f. 12)⁷ ist nicht möglich. Es ging hier von Anfang an um die Geschichte Jahwes mit Israel, um die Sendung der Propheten, um die Sendung Jesu als eines Boten mit besonderer Vollmacht und um seine Ablehnung und Tötung. Eine solche Gleichnisaussage ist Jesus selbst nicht zuzutrauen; sie ist dagegen gut denkbar in der Situation der frühen Gemein-

12), in: ders., *Urchristliche Mystik. Neutestamentliche Studien*, Stuttgart 1956, 159–181: Lohmeyer zufolge geht es Jesus allerdings speziell um den Gegensatz zwischen Prophetie (die Knechte) und Priestertum (die Pächter) in Bezug auf den Tempel (der Weinberg).

³ So hält R. Pesch, *Das Markusevangelium. II. Teil: Kommentar zu Kap. 8, 27–16, 20* (HThK II/2), Freiburg ³1984, 213–223, zwar die Vv. 1a. 10f. 12 für sekundär, will aber den gesamten Rest in einem allegorischen Verständnis auf Jesus zurückführen, der hier seine Vollmacht als »Sohn« deutlich machte und vor seiner Ablehnung warnte. Für K. Snodgrass, *The Parable of the Wicked Tenants. An Inquiry into Parable Interpretation* (WUNT 27), Tübingen 1983, 107f, könnten alle Elemente des Texts, also auch das Psalmzitat V. 10f, sowohl auf Jesus wie auf die Gemeinde zurückgehen; er entscheidet sich für Herkunft von Jesus, allerdings nicht direkt im Sinne einer Darstellung der Heilsgeschichte, sondern als »Drohung an die jüdischen Führer« und als »verhüllter Anspruch Jesu darauf, der autoritative und entscheidende Repräsentant Gottes zu sein« (109).

⁴ So bes. Ch.H. Dodd, *The Parables of the Kingdom*, New York ²1961, 96–102; M. Hengel, *Das Gleichnis von den Weingärtern* Mc 12, 1–12 im Lichte der Zenonpapyri und der rabbinischen Gleichnisse, in: ZNW 59 (1968) 1–39; J. Jeremias, *Die Gleichnisse Jesu*, Göttingen ¹⁰1984, 68–74.

⁵ Die folgende Deutung stammt von Jeremias, aaO. 72–74, findet sich aber ähnlich auch bei den anderen Vertretern dieser Richtung. — Eine andere zeitgeschichtliche Erklärung bietet A. Schenker, *Gleichnis eines gescheiterten Vergleichs? Mk 12, 1–9par*, in: ders., *Text und Sinn im Alten Testament. Textgeschichtliche und bibeltheologische Studien* (OBO 103), Fribourg 1991, 263–271: Die Sendung des Sohns wird hier verstanden als das Angebot eines Vergleichs zwischen Besitzer und Pächtern, der mit einer Amnestie für die vorangegangenen Verbrechen der Pächter verbunden ist.

⁶ So etwa J. Blank, *Die Sendung des Sohnes. Zur christologischen Bedeutung des Gleichnisses von den bösen Winzern*. Mk 12, 1–12, in: *Neues Testament und Kirche*. FS R. Schnackenburg, Freiburg 1974, 11–41, bes. 39; J. Gnlika, *Das Evangelium nach Markus. 2. Teilband: Mk 8, 27–16, 20* (EKK II/2), Zürich ³1989, bes. 148f; A. Jülicher, *Die Gleichnisreden Jesu. Zwei Teile in einem Band*, Darmstadt 1976 (= ²1910), bes. 405f; W.G. Kümmel, *Das Gleichnis von den bösen Weingärtern* (Mk 12, 1–19), in: ders., *Heilsgeschehen und Geschichte. Gesammelte Aufsätze 1933–1964*, hrsg. v. E. Grässer — O. Merk — A. Fritz (MThSt 3), Marburg 1965, 207–217, bes. 216f; D. Lührmann, *Das Markusevangelium* (HNT 3), Tübingen 1987, 200; E. Schweizer, *Das Evangelium nach Markus* (NTD 1), Göttingen ⁶1983, 131.

⁷ Diese Verse gelten fast allgemein als sekundäre Zusätze. Anders allerdings Blank, aaO. 18, der in Vv. 10f ebenso wie in Vv. 1–9 »judenchristlich-palästinensisches Kolorit« findet und deshalb die Vv. 1–11 entstehungs-mäßig als Einheit betrachtet.

de, die damit den Tod Jesu als den letzten Erweis der Geduld Gottes erklärte⁸ oder ihre eigene Loslösung vom Judentum rechtfertigte.⁹

(4) Der Text war ein bereits im Grundbestand teilweise allegorisierendes Gleichnis im Munde Jesu und wurde von der nachösterlichen Gemeinde zu einer echten Allegorie ausgebaut.¹⁰ Manche Züge des Texts hatten also schon bei Jesus metaphorische Bedeutung: So ließ z. B. der Weinberg die Hörer an Israel denken, der Besitzer des Weinbergs an Gott. Auch der »Sohn« hatte irgendwie mit dem Sohnesbewußtsein Jesu zu tun, allerdings nicht in dem Sinn, daß hier ein christologischer Titel vorlag oder gar eine Präexistenzaussage impliziert war. Das Gleichnis war im Munde Jesu eine Warnung davor, ihn abzulehnen; die Allegorie der Gemeinde ordnete Jesu Sendung, Tod und Auferstehung in die Heilsgeschichte ein.

Gegen (1) spricht nicht nur, daß sich eine echte Allegorie schwer mit der sonstigen Gleichnisrede Jesu vereinbaren läßt, sondern auch und vor allem, daß das hier vorausgesetzte Selbstbewußtsein nicht zu dem aus anderen Texten zu rekonstruierenden Selbstbewußtsein Jesu paßt. In (2) sind zu viele Eintragungen notwendig, als daß sich eine überzeugende Textdeutung ergeben könnte; von einer revolutionären Stimmung der Pächter, von ihrer Annahme, der Besitzer sei gestorben, von einem Amnestieangebot usw. steht eben nichts ausdrücklich im Text. Ernsthaft diskutiert werden deshalb heute nur noch die Lösungen (3) und (4). In beiden wird übereinstimmend damit gerechnet, daß unser Text einen Wachstums- und Allegorisierungsprozeß hinter sich hat. Nur der Ausgangspunkt dieses Prozesses wird unterschiedlich bestimmt.

Mir scheint nun folgende Überlegung ein entscheidendes Argument dafür, daß das Gleichnis einen vorösterlichen Kern hat, daß also am ehesten (4) zutrifft: Wenn das Gleichnis nach Ostern konzipiert worden wäre, müßte man erwarten, daß die Umstände des Todes Jesu und die Auferstehung Berücksichtigung finden.¹¹ Ersteres ist sehr deutlich nicht der Fall: Bei Mk wird z. B. der »Sohn« erst getötet, dann aus dem Weinberg geworfen, während Mt und Lk sekundär die Reihenfolge umkehren und so eine Entsprechung zur Hinrichtung Jesu außerhalb der Stadt erreichen. Die Auferstehung wird zwar im angehängten Psalmzitat (Mk 12, 10 f) angedeutet, aber eben nicht im Gleichnis selbst. Nun kann man natürlich fragen, wie denn die Auferstehung überhaupt einbezogen wer-

⁸ So Jülicher, Gleichnisreden (s. Anm. 6) 406.

⁹ So Gnilka, Mk II (s. Anm. 6) 148f.

¹⁰ So J.D. Crossan, The Parable of the Wicked Husbandmen, in: JBL 90 (1971) 451–465; J.R. Donahue, The Gospel in Parable. Metaphor, Narrative, and Theology in the Synoptic Gospels, o.O. 21989, 56; B.M.F. van Iersel, »Der Sohn« in den synoptischen Jesusworten. Christusbezeichnung der Gemeinde oder Selbstbezeichnung Jesu? (NT.S 3), Leiden 21964, 132–140; Klauck, Allegorie (s. Anm. 2) 308–310; B.B. Scott, Hear Then the Parable. A Commentary on the Parables of Jesus, Minneapolis 1989, 247; H. Weder, Die Gleichnisse Jesu als Metaphern. Traditions- und redaktionsgeschichtliche Analysen und Interpretationen (FRLANT 120), Göttingen 31984, 147–157; A. Weiser, Die Knechtsgleichnisse der synoptischen Evangelien (StANT 29), München 1971, 50f; ähnlich auch J.D. Hester, Socio-Rhetorical Criticism and the Parable of the Tenants, in: JSNT 45 (1992) 27–57.

¹¹ So schon Iersel, Sohn (s. Anm. 10) 130f, der auf einen Beitrag von F.C. Burkitt aus dem Jahr 1908 zurückverweist.

den könnte — gerade diese Schwierigkeit spricht aber dagegen, daß die Gemeinde sich einen solchen Stoff für ein heilsgeschichtliches Gleichnis ausgesucht hätte.

Es ist also m. E. am wahrscheinlichsten, daß das Gleichnis einen vorösterlichen (bereits allegorisierenden) Ausgangspunkt hatte und daß nachösterlich der allegorische Charakter verstärkt wurde.

Einige Fragen, die oben schon angedeutet wurden, bleiben auch nach dieser Entscheidung noch offen. Zu klären ist zunächst einmal, *wie* das ursprüngliche Jesusgleichnis denn aussah. Schon die Vertreter von (4) sind in dieser Frage nicht einig, und auch die für die anderen Lösungen vorgebrachten literar- und formkritischen Argumente sind zu berücksichtigen.¹² Rekonstruktionen, die auch die Vv. 5 b–c und 10 f auf Jesus zurückführen wollen, scheiden zwar aus, weil dann doch wieder eine Allegorie vorläge. Zur Debatte stehen aber noch folgende Fragen:¹³ Sind die Anklänge an Jes 5, 2 LXX (!) in V. 1 b sekundär, d. h. war die Anlage des Weinbergs ursprünglich knapper geschildert?¹⁴ Ist neben 5 b auch 5 a ein Zusatz, d. h. sprach das Jesusgleichnis von drei¹⁵ oder von zwei Sklaven,¹⁶ die vor dem Sohn gesandt wurden? Ist ἀρχαίων bzw. der ganze Versteil 6 a eine christologische Erweiterung?¹⁷ Endete das Gleichnis mit V. 8 (Tötung und Hinauswurf),¹⁸ mit V. 9 a (Frage des Erzählers nach der erwartbaren Reaktion des Herrn)¹⁹ oder mit V. 9 b (Antwort des Erzählers: Vernichtung der Pächter)?²⁰

Offen ist auch das Anliegen des jesuanischen Gleichnisses. Obwohl diese Frage natürlich mit den eben besprochenen Rekonstruktionsunterschieden zusammenhängt, ist es erstaunlich, *wie* divergent die Interpretationen sind. Man kann zwei gegensätzliche Tendenzen unterscheiden: Die eine, meistvertretene Deutung bezieht den »Sohn« mehr oder weniger direkt auf Jesus, also den Gleichniserzähler selbst, die Weinbergpächter auf seine Gegner, d. h. Israel oder seine Führer. Das Anliegen des Gleichnisses kann dann immer noch etwas unterschiedlich bestimmt werden: entweder wird der Skopus in der Geduld und Großmut Gottes gesehen, der sein Volk trotz wiederholter Zurückweisung nun in Jesus anspricht und auf eine positive Antwort hofft, aber auch abgewiesen werden kann;²¹ oder es geht um eine Drohung für den Fall, daß Israel bzw. seine Führer die letzte Chance ausschlagen;²² oder es geht, in der Endphase des Wirkens Jesu gesprochen, um

¹² Bei den folgenden Überlegungen zur Rekonstruktion sind auch solche Autoren genannt, die nicht mit (4) übereinstimmen, soweit die Einzelargumente von ihrer Gesamteinschätzung des Gleichnisses ablösbar sind; sie werden jeweils durch Klammern gekennzeichnet.

¹³ Für manche Autoren spielt bei dieser Diskussion die sehr viel straffere Erzählform des Gleichnisses im Thomasevangelium (Log. 65) eine wichtige Rolle. Die Frage nach dem Verhältnis zwischen Thomasevangelium und synoptischer Tradition ist aber m. E. immer noch nicht abschließend geklärt. Log. 65 kann deshalb zur Rekonstruktion nicht mehr beitragen, als die Aufmerksamkeit auf mögliche Vorformen zu lenken.

¹⁴ So Crossan, Parable (s. Anm. 10) 461f; Iersel, Sohn (s. Anm. 10) 140; Klauck, Allegorie (s. Anm. 2) 287; Weder, Gleichnisse (s. Anm. 10) 147f; Jeremias, Gleichnisse [s. Anm. 4] 68; Lührmann, Mk [s. Anm. 6] 200.

¹⁵ So Iersel, ebd.; Weder, aaO. 148 mit Anm. 6; Jeremias, aaO. 69; Lührmann, ebd.).

¹⁶ So Crossan, ebd.; Klauck, ebd.; Scott, Parable (s. Anm. 10) 247; (Gnilka, Mk [s. Anm. 6] 143).

¹⁷ So Iersel, ebd.; Klauck, ebd.; Weder, aaO. 149; (Gnilka, ebd.; Lührmann, ebd.).

¹⁸ So Crossan, ebd.; Hester, Criticism (s. Anm. 10) 28; Klauck, aaO. 288; Scott, aaO. 248; (Jeremias, aaO. 72).

¹⁹ So Weder, ebd.; (Lührmann, Mk [s. Anm. 6] ebd.).

²⁰ So Iersel, ebd.; Donahue, Gospel (s. Anm. 10) 55; (Gnilka, ebd.; Kümmel, Gleichnis [s. Anm. 6] 210).

²¹ So Donahue, Gospel (s. Anm. 10) 55.

²² So z. B. Jeremias, Gleichnisse (s. Anm. 4) 74.

eine Bewältigung seines Scheiterns und die dadurch nicht in Frage gestellte Basileia.²³ Ganz anders die zweite Tendenz, die freilich nur vereinzelt begegnet: Hier wird das Verhalten der Pächter zum Vorbild bzw. zur Verheißung. Das Gleichnis sei »eine absichtlich schockierende Geschichte (...) von Leuten, die ihre Situation erkannten, ihre Gelegenheit sahen und sie entschieden wahrnahmen«,²⁴ oder es zeichne eine von den Hörern Jesu ersehnte Revolution, eine Umkehrung der Verhältnisse, wo die landlosen Pächter zu den wahren Erben des von Jahwe verheißenen Landes werden.²⁵ Der »Sohn« hat hier mit Jesus also nichts zu tun. Welche dieser gegensätzlichen Interpretationen paßt (besser) in die Verkündigung Jesu? Die Frage wird sich vermutlich daran entscheiden, ob eine überzeugende Zuordnung des »Sohns« zum zentralen Verkündigungsgehalt Jesu, der Basileia Gottes, erreicht wird. Zunächst ging es nur um eine Erhebung der Probleme.

2. Jes 5,1–7

Eine vollständige Exegese dieses Texts, der in gewisser, noch näher zu bestimmender Weise den Hintergrund von Mk 12, 1 ff bildet, kann ich hier nicht bieten. Andererseits wird man dem Jes-Text kaum gerecht, wenn *nur* die Bezüge zwischen beiden Texten zur Sprache kommen. Deshalb sollen Gliederung, Gattung, Metaphorik und Anliegen des Jes Weinberglieds eigene Aufmerksamkeit erhalten.

2.1 Gliederung

Jes 5,1–7 bietet klare Gliederungssignale, vor allem: den Übergang von der Selbstaufforderung in V. 1 a zur Darstellung in 1 b; den Sprecherwechsel in 3, der durch **וְעַתָּה**, neue Adressaten und den Imperativ **וְעַתָּה** unterstützt wird; die beinahe wörtliche Wiederholung von 2c in 4b; ein zweites **וְעַתָּה** in V. 5, das einer zweiten Selbstaufforderung vorangeht; den Sprecherwechsel in V. 7. Die Gliederungseinheiten sind damit klar bestimmt (und werden auch oft so gesehen):²⁶ 1a.1b–2.3–4.5–6.7.

Problematisch ist allerdings die Zuordnung und funktionale Bestimmung dieser Einheiten. Einen interessanten Versuch dazu hat P. Höffken vorgelegt: 1a und 7 seien Rahmenelemente, nämlich die Überschrift und die Übertragung des Lieds; das eigentliche Korpus bestehe aus 1b–6, und zwar seien 1b–2 eine »Kurzgeschichte« über »Arbeit und Enttäuschung eines Bauern bei seiner Arbeit am Weinfeld«,²⁷ 3–4 eine Besprechung dieser Geschichte durch einen zweiten Sprecher (nämlich den »Liebling« des ersten) und 5–6 eine Ankündigung von Maßnahmen für die Zukunft.²⁸ Zweierlei scheint mir hier

²³ So Klauck, Allegorie (s. Anm. 2) 309.

²⁴ Crossan, Parable (s. Anm. 10) 465.

²⁵ So Hester, Criticism (s. Anm. 10) 55.

²⁶ Vgl. z. B. R. E. Clements, Isaiah 1–39 (NCBC), Grand Rapids 1980, 58; P. Höffken, Probleme in Jesaja 5,1–7, in: ZThK 79 (1982) 392–410, hier 396–399; M. C. A. Korpel, The Literary Genre of the Song of the Vineyard (Isa. 5:1–7), in: W. van der Meer — J. C. de Moor (Hrsg.), The Structural Analysis of Biblical and Canaanite Poetry (JSOT.S 74), Sheffield 1988, 119–155, hier 141.

²⁷ Beide Zitate: Höffken, aaO. 398.

²⁸ So Höffken, aaO. 396–399.

nicht ganz überzeugend: Zum einen sind die Vv.3f.5f miteinander nicht einfach so locker verknüpft, wie es bei Höffken erscheint; durch die Aufforderung נִשְׁפָּט (V.3) wird eine Gerichtsszene eröffnet, in der die Vv.3f einen Appell, die Vv.5f eine Art Urteil samt Ansage der Vollstreckung darstellen. Rückwirkend bekommen dadurch Vv.1b-2 die Funktion der Schilderung des Streitfalls. Zum anderen sind 1a und 7 nicht einfach einander entsprechende Rahmenelemente. 1a bewegt sich ja auf derselben bildlichen Ebene wie 1b-6, während 7 die Deutung des gesamten Texts 1–6 bietet. 1a wirkt zwar in der Tat zunächst wie eine Überschrift oder Einleitung des ganzen folgenden Texts, erweist sich im Nachhinein aber als Einleitung nur für 1f.

Damit haben wir in diesem Text zweimal einen Umschlag, der jeweils rückwirkend die Funktion des voranstehenden Abschnitts verändert: eine Kurzgeschichte in Liedform (1a–2) wird, von 3–6 her gelesen, zur Schilderung eines gerichtlichen Streitfalls; diese Schilderung erweist sich zusammen mit Gerichtsasspell (3f) und Urteil (5f) durch die angefügte Übertragung (7) als Bild für eine religiöse Geschichtsdeutung. Damit ist schon einiges zur Gattungsbestimmung vorweggenommen.

2.2 Gattung

Die gattungsmäßige Zuordnung von Jes 5,1–7 ist ein ebenso interessantes wie schwieriges Unternehmen. Die Auffassungen unterscheiden sich nicht unerheblich: Der Text wurde u.a. angesehen als Lied eines Onkels, als satirische Polemik (gegen Fruchtbarkeitskulte), als Trinklied, als Liebeslied einer Braut, als Liebeslied eines Bräutigams, als Lied des Freundes des Bräutigams etc.²⁹ Bei solchen Versuchen läßt sich eine Tendenz zu *kombinierten* Gattungsbezeichnungen beobachten wie »anklagende Gerichtsparabel«³⁰ oder »gleichnishaftes Lied«.³¹ Auch wenn man sich dabei zunächst an die von Polonius in Shakespeares Hamlet aufgezählten Gattungsverbindungen erinnern mag: »Tragödie, Komödie, Historie, Pastorale, Pastoral-Komödie, Historiko-Pastorale, Tragiko-Historie, Tragiko-Komiko-Historiko-Pastorale« — im Fall von Jes 5,1ff sind solche Verbindungen nicht Zeichen von Unschärfe, sondern entspringen der Wahrnehmung unterschiedlicher Textsignale. Der Text ist, wie ja in 2.1 schon deutlich wurde, tatsächlich ein gattungsmäßiges Chamäleon. V.1 könnte der Anfang einer Art Liebes- oder Preislied sein³² — der in V.3 angesprochene Konflikt verbaut diese Möglichkeit. In den Vv.3f könnte eine Anklagerede beginnen — in V.5 wird dann aber der Ankläger plötzlich zum Richter.³³ V.7 schließlich macht eine Neudeutung des gesamten Stücks notwendig.

²⁹ Diese und sechs weitere Gattungsbestimmungen (mit den bibliographischen Nachweisen) bietet J.T. Willis, *The Genre of Isaiah 5:1–7*, in: JBL 96 (1977) 337–362. Kürzere Überblicke finden sich bei Korpel, *Genre* (s. Anm. 26) 119–123, und H. Niehr, *Zur Gattung von Jes 5,1–7*, in: BZ 30 (1986) 99–104, hier 99f.

³⁰ So Niehr, aaO. 103.

³¹ So Willis, aaO. 359; ähnlich G.A. Yee, *A Form-Critical Study of Isaiah 5:1–7 as a Song and a Juridical Parable*, in: CBQ 43 (1981) 30–40, hier 30f.

³² Vgl. dazu u. 2.3.

³³ So auch H. Wildberger, *Jesaja I: Jesaja 1–12* (BK X/1), Neukirchen 1972, 166; J.D.W. Warts, *Isaiah 1–33* (Word Biblical Commentary 24), o.O. 1985, 54 (beide sehen allerdings schon ab V.1 eine Anklagerede, die dann in V.5 verlassen wird). Deshalb kann man O. Kaiser, *Das Buch des Propheten Jesaja I* (ATD 17), Göttingen 1981, 98, nicht zustimmen, wenn er in 5,1–6 eine Gerichtsszene mit der Abfolge Anklage (1b-2) — Zeu-

Wegen dieser fortgesetzten Enttäuschung und Korrektur der Hörererwartungen, die bestimmt nicht Zufall, sondern ein bewußt eingesetztes Mittel sind, fällt es nicht leicht, eine Gesamtgattung auszumachen. In Frage kommen eigentlich nur Allegorie³⁴ oder Gleichnis (bzw. genauer: Parabel).³⁵

Die Art, wie in V.7 der Weinberg mit Israel/Juda, die erwarteten guten Trauben mit dem Recht, die produzierten schlechten Trauben mit dem Unrecht im Volk Gottes gleichgesetzt werden, läßt zunächst an eine Allegorie denken; allerdings fällt auf, daß der Weinbergbesitzer nur *implizit* als Jahwe identifiziert wird und daß viele andere Züge überhaupt nicht ausgewertet werden. So spielen die Taten des Besitzers für den Weinberg auf der übertragenen Ebene nur insofern (und auch dies nur implizit) eine Rolle, als sie allgemein die Fürsorge Jahwes für sein Volk in Erinnerung bringen; sie werden aber nicht im einzelnen ausgewertet.³⁶ Völlig unberücksichtigt bleibt bei der Übertragung der »Freund/Geliebte« (1f); dieses Element sperrt sich sogar gegen den Duktus der Bildauslegung und hat wohl eine ganz andere Funktion (vgl.u. 2.3). Allegorisch wirkt freilich V.5b: Während es gut ins Bild paßt, daß der enttäuschte Besitzer sich nun nicht mehr um den Weinberg kümmert und deshalb Dornen aufsprießen können (6a), ist das Entfernen der Hecke bzw. Mauer (5b) im Bild kaum unterzubringen — warum sollte sich der Besitzer auch noch *diese* Mühe machen?³⁷ Hierin liegt eher eine Metapher für die Preisgabe des Gottesvolks an die von außen andrängenden Feinde.³⁸ Allegorischen Charakter dürfte auch V.6b haben, insofern ein normaler Weinbergbesitzer keinen Einfluß auf Wolken

genaufruf (3f) — Urteilsspruch (5f) geschildert sieht. Auch H.W. Hoffmann, Die Intention der Verkündigung Jesajas (BZAW 136), Berlin 1974, 86, und Sch. Deck, Die Gerichtsbotschaft Jesajas: Charakter und Begründung (fzb 67), Würzburg 1991, 191.199, treffen kaum das Richtige, wenn sie in 5,5f nicht mehr als ein Plädoyer oder eine Ankündigung des Klägers sehen, so daß der Urteilsspruch in diesem Text überhaupt fehlen würde. Das Problem, daß die Gerichtsszene unvollständig bleibt, hat G.T. Sheppard, More on Isaiah 5:1–7 as a Juridical Parable, in: CBQ 44 (1982) 45–47, zu der etwas willkürlichen Annahme veranlaßt, man müsse Jes 3,13–15 als ursprünglichen Bestandteil des Gerichtsgleichnisses Jes 5,1ff ansehen und zur Rekonstruktion hinzunehmen.

³⁴ So Korpel, Genre (s. Anm. 26) 154f; als Möglichkeit auch bei Clements, Isaiah (s. Anm. 26) 56.

³⁵ So die meisten neueren Autoren. Selbst für W. Schottruff, Das Weinberglied Jesajas (Jes 5,1–7). Ein Beitrag zur Geschichte der Parabel, in: ZAW 82 (1970) 68–91, hier 89, der in den Vv.1–6 eine Fabel sieht, bewirkt V.7 einen Umschlag zur Parabel.

³⁶ Ähnlich könnte die »fruchtbare Höhe« (1) gut daraufhin ausgedeutet werden, daß der Besitzer keine überzogenen, sondern realistische Erwartungen hegte. Dieser Erzählzug paßt also zu dem Anliegen, das hinter dem Bildgebrauch steht, wird aber dafür nicht eigens in Anspruch genommen.

³⁷ Unterstützend wirkt eine Beobachtung von B. Duhm, Das Buch Jesaja, Göttingen ⁵1968, 55, zu 5b: Hecke und Mauer werden hier ohne Ausgleich nebeneinandergestellt, »gleichsam zur Auswahl für die Phantasie. Es ist doch eben nur ein Weinberg in der Phantasie, kein wirklicher: schon hier kann der klügere Zuhörer ahnen, daß etwas Besonderes hinter den harmlosen Liedworten steckt«. Hinter 5b wird also die gemeinte Sache schon erkennbar.

³⁸ So auch Clements, Isaiah (s. Anm. 26) 59; Kaiser, Jesaja (s. Anm. 33) 98. — Ähnlich ist vielleicht auch 6a^y zu verstehen, sofern וַיִּשְׁתַּחֲוֶינָהּ tatsächlich »jähler Untergang« bedeutet (W. Gesenius, Hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament, Berlin 1962 [=171915], s.v.).

und Regen hat.³⁹ Der eigentlich gemeinte göttliche »Besitzer« ist schon hier, nicht erst in V.7 erkennbar.⁴⁰

Nach diesen Überlegungen ist klar: Es liegt sicher keine echte Allegorie vor; das Gleichnis beschränkt sich aber auch nicht auf *ein tertium comparationis*. Es handelt sich demnach um eine allegorisierende Parabel. Da das Axiom Jülichers, wonach ein echtes Gleichnis nur *ein tertium comparationis* haben dürfe, heute so nicht mehr vertreten wird, kann man den Text aber auch schlicht als Parabel bestimmen.

Die nächsten form- und gattungsmäßigen Parallelen zu Jes 5,1ff werden üblicherweise in 2 Sam 12,1–14 (die Natanparabel); 14,1–17; 1 Kön 20,35–43 gesehen.⁴¹ Eine Parallelität ist in der Tat gegeben, auch wenn Jes 5,1ff mit den oben behandelten Gattungsschwankungen eine wesentlich komplexere Anlage hat als die genannten Texte. Alle sind strukturell darauf angelegt, eine Selbstverurteilung der Hörerinnen und Hörer zu erreichen, die diesen erst im Nachhinein bewußt wird. Evans hat die Ansicht vertreten, dasselbe gelte auch für die Gerichtsgleichnisse der synoptischen Tradition, u.a. auch für Mk 12,1–11.⁴² Die Frage, ob man grundsätzlich solche Gerichtsgleichnisse, in denen ja Ver- und Enthüllung nicht deutlich ausgeführt sind, demselben Typ wie Jes 5,1ff zuschreiben kann, wird uns noch beschäftigen (vgl.u. 3.2): Bewirken die jesuanischen Gerichtsgleichnisse die Selbstverurteilung der Hörer?

2.3 Metaphorik

Es ist beinahe Gemeingut der Exegese, daß in Jes 5,1ff erotische Metaphorik vorliegt. Der »Weinberg« wird fast immer mit Hinweis auf Stellen wie Hld 1,5f; 2,15; 8,12 als Metapher für die Geliebte bzw. die Braut erklärt⁴³. Das Verhältnis zwischen enttäuschem Weinbergbesitzer und enttäuschendem Weinberg läßt also an ein analoges Verhältnis zwischen zwei Liebenden oder Brautleuten denken. Da aber enttäuschte Liebe an anderen atl. Stellen, bes. bei Hosea,⁴⁴ Bild für die von Israel verspielte Vorzugsstellung bei Jahwe ist, bietet sich hier eine gute Brücke zum Schluß des Gleichnisses (V.7), den enttäuschten Erwartungen Jahwes an sein Volk. Es liegt also eine Verschränkung von nicht, wie bei Gleichnissen üblich, zwei, sondern von drei Wirklichkeitsbereichen vor: Weinbergbesitzer und Weinberg werden transparent für zwei Liebende und — über diese Brücke — für Jahwe und Israel.

³⁹ Sollte es sich nur um eine Verwünschung handeln (was etwa von J.N. Oswalt, *The Book of Isaiah: Chapters 1–39* [NIC], Grand Rapids 1986, 154, als Ausweg angenommen wird), müßte die Negation wohl anders, nämlich mit כִּי, formuliert sein (vgl. Wildberger, *Jesaja* [s. Anm. 33] 171).

⁴⁰ Vgl. Clements, *Isaiah* (s. Anm. 26) 59; Deck, *Gerichtsbotschaft* (s. Anm. 33) 191; Kaiser, *Jesaja* (s. Anm. 33) 99; Wildberger, *Jesaja* (s. Anm. 33) 171.

⁴¹ Detaillierte Nachweise der Gemeinsamkeiten bieten Niehr, *Gattung* (s. Anm. 29) 103, und Deck, *Gerichtsbotschaft* (s. Anm. 33) 200.

⁴² Vgl. C.A. Evans, *On the Vineyard Parables of Isaiah 5 and Mark 12*, in: *BZ* 28 (1984) 82–86, hier 82.

⁴³ So z. B. Clements, *Isaiah* (s. Anm. 26) 56–58; Deck, *Gerichtsbotschaft* (s. Anm. 33) 199; Kaiser, *Jesaja* (s. Anm. 33) 97; Korpel, *Genre* (s. Anm. 26) 148.152; Watts, *Isaiah* (s. Anm. 33) 54; Wildberger, *Jesaja* (s. Anm. 33) 169; ähnlich K. Nielsen, *Das Bild des Gerichts (Rib-Pattern) in Jes. I–XII*, in: *VT* 29 (1979) 309–324, hier 318.

⁴⁴ Vgl. bes. Hos 1,2; 2,4–17.

Dieser Deutung hat W. Schottroff entschieden widersprochen:⁴⁵ Das Weinberg-Bild könne zwar, müsse aber nicht immer erotische Konnotation haben; in Jes 5 dürfe man es nicht so deuten, da die einzelnen Elemente hier nicht als Beschreibung der Geliebten gemeint sein können (z.B. der Turm, der sonst gern für den Hals oder die Nase steht); zudem werde in der Übertragung V.7 gerade kein Bezug auf ein als Frau personifiziertes Israel genommen, sondern auf den »Mann Judas«, was im Rahmen erotischer Metaphorik »mehr als die läßliche Sünde eines leicht zu verzeihenden Stilbruchs« bedeute.⁴⁶

Die beiden Argumente Schottroffs sind wenig überzeugend. Daß V.2 schon nicht mehr ganz zu dem Preislied der Geliebten paßt, das man von V.1 her vermuten könnte, haben wir bereits gesehen; dies stellt aber nicht in Frage, daß V.1 auf eine Geliebte anspielt, da solche Verschiebungen ja offenbar zur besonderen Struktur des Texts gehören. Damit ist auch das zweite Argument fraglich, zumal schon bei Hosea eine gewisse Unschärfe im Bild der Ehe zwischen Jahwe und Israel vorliegt.⁴⁷

Eine erotische Deutung des Weinbergs wird nicht nur durch seine metaphorische Verwendung an anderen Stellen nahegelegt, sondern auch durch die Verbindung mit dem »Freund/Geliebten« in V.1. Es hat manche Ausleger befremdet, daß Jesaja im Hinblick auf Jahwe so sprechen sollte. Anstatt durch Konjekturen⁴⁸ wird das Problem heute meist so gelöst, daß hier vom »Freund des Bräutigams« die Rede sei,⁴⁹ einem Brautführer, der auch in rabbinischen Texten (und in Joh 3,29, vgl.u.) vorkommt: ein Vertrauter des Bräutigams, der ihn vor der Hochzeit gegenüber der Braut vertritt und ihm diese zuführt.

Jes beginnt also in der Rolle des Brautführers, der in der Öffentlichkeit ein Lied über die Braut seines Freundes vorträgt, das zunächst durchaus als Preislied verstanden werden konnte.

2.4 Anliegen

Bei der Behandlung der Gattungsfrage kam das Anliegen bereits zur Sprache: Wegen der Übereinstimmung mit Texten wie 2 Sam 12,1–14 ist zu vermuten, daß auch Jes 5,1–7 auf die Selbstverurteilung der Hörer zielt. Damit ist aber noch nicht alles gesagt. Die große Streitfrage nicht nur bei diesem Text, sondern bei Jes oder den vorexilischen Schriftpropheten überhaupt ist ja, ob es ihnen um die Ansage unwiderruflich von Jahwe beschlossenen Unheils ging oder ob ihre Unheilsankündigung als Warnung zu verstehen ist und die Umkehr der Hörer erreichen wollte. Heißt Selbstverurteilung also, daß die Hörer ihre Schuld einsehen und das Gericht als gerecht annehmen (so z.B. W.H. Schmidt), oder ist damit gemeint, daß sie aufgrund dieser Einsicht umkehren und von dem verdienten Gericht verschont bleiben (so z.B. G. Fohrer)?

⁴⁵ Schottroff, Weinberglied (s. Anm. 35) 75–84.

⁴⁶ Ders., aaO. 84.

⁴⁷ Vgl. z. B. Hos 3,1.

⁴⁸ Vgl. dazu Schottroff, Weinberglied (s. Anm. 35) 76–78.

⁴⁹ So etwa Deck, Gerichtsbotschaft (s. Anm. 33) 198; Watts, Isaiah (s. Anm. 33) 53f; Wildberger, Jesaja (s. Anm. 33) 165.

Natürlich kann eine Untersuchung dieser in unserem Jahrhundert, bes. in den 60er bis 80er Jahren, sehr umstrittenen Frage ⁵⁰ hier nicht stattfinden. Mir scheint neuerdings die Entwicklung dahin zu gehen, die Propheten wieder mehr als Mahner und Umkehrrufer einzuschätzen.⁵¹

Was unseren Text betrifft, lassen sich beide genannten Positionen (in verschiedenen Varianten) begründen. Obwohl in V.7 aus dem Weinberg-Bild nur die Anklage, nicht das Urteil, aufgegriffen und übertragen wird, kann am Urteil Jahwes über das Volk doch kein Zweifel bestehen. Die Preisgabe an die Feinde, die wir als allegorischen Zug schon in V.5 erkannten, muß nicht mehr eigens genannt werden. Es findet sich weder eine Mahnung noch eine bedingte Heilsverheißung. Deshalb wird das Anliegen des Texts oft so bestimmt: Es geht hier um die Mitteilung von unbedingtem, verdientem Gericht, wobei dieses meist auf die Zukunft,⁵² manchmal aber auch auf die Vergangenheit, also auf bereits geschehenes Unheil bezogen wird;⁵³ in beiden Fällen sollen die Hörer die Verdienlichkeit der Strafe erkennen.

Die Gegenposition versucht zum einen, die Existenz eines Urteils zu bestreiten: Der Besitzer warte das Urteil des in V.3 angerufenen Gerichts gar nicht ab, sondern kündige Strafmaßnahmen an — das eigentliche Urteil sei also noch offen.⁵⁴ Dieses Argument setzt freilich voraus, daß tatsächlich die Schilderung eines vollständigen Gerichtsverfahrens zu erwarten wäre, was dem Textcharakter kaum gerecht wird. Überzeugender ist ein Hinweis auf die nächsten atl. Vergleichstexte.⁵⁵ Um nur die Natanparabel herauszugreifen: Obwohl David sich selbst bereits das Urteil gesprochen hat, wird ihm angesichts seines Schuldbekenntnisses Strafmilderung gewährt. Eine entsprechende Reaktion der Hörer, etwa im Sinne eines Schuldbekenntnisses, fehlt aber in unserem Text. Von solchen Parallelen her scheint es mir wahrscheinlich, daß genau hier das Anliegen des Textes liegt: eine Reaktion wie die Davids hervorzurufen. Selbstverurteilung der Hörer meint also Schuldeinsicht, die zur Umkehr führt.

⁵⁰ Zur Forschungsgeschichte vgl. die Überblicke bei Deck, Gerichtsbotschaft (s. Anm. 33) 254–281; K.A. Tångberg, Die prophetische Mahnrede. Form- und traditionsgeschichtliche Studien zum prophetischen Umkehrruf (FRLANT 143), Göttingen 1987, 11–37.

⁵¹ Dies gilt offenbar nicht nur für katholische und jüdische Autoren. An katholischen Veröffentlichungen verweise ich auf Deck, Gerichtsbotschaft (s. Anm. 33) bes. 282–285; A. Schenker, Gerichtsverkündigung und Verblendung bei den vorexilischen Propheten, in: RB 93 (1986) 563–580; M. Reiser, Die Gerichtspredigt Jesu. Eine Untersuchung zur eschatologischen Verkündigung Jesu und ihrem frühjüdischen Hintergrund (NTA NF 23), Münster 1990, bes. 10. Eine neuere protestantische Stellungnahme ist Tångberg, Mahnrede (s. Anm. 50), der die Umkehrmahnung als selbständige Gattung schon der ältesten Schriftpropheten nachweist.

⁵² So Clements, Isaiah (s. Anm. 26) 57; Höffken, Probleme (s. Anm. 26) 409; Niehr, Gattung (s. Anm. 29) 104; vorsichtig Wildberger, Jesaja (s. Anm. 33) 174.

⁵³ So Kaiser, Jesaja (s. Anm. 33) 100: Der Text sei ein nachexilischer Rückblick, der die Katastrophe des Zusammenbruchs Judas geschichtstheologisch aufarbeiten will. Etwas anders Watts, Isaiah (s. Anm. 33) 56: Es geht (zumindest auch) um eine rückblickende Rechtfertigung des Untergangs des Nordreichs. In der Sicht von Yee, Study (s. Anm. 31) 38, beziehen die jüdischen Hörer den Weinberg auf das Nordreich und stimmen dessen Untergang zu, verurteilen sich damit aber selbst.

⁵⁴ Vgl.o. Anm. 33.

⁵⁵ Vgl. Deck, Gerichtsbotschaft (s. Anm. 33) 200f, in Auseinandersetzung mit Niehr, Gattung (s. Anm. 29) 104.

3. Das Jesusgleichnis Mk 12,1ff*

3.1 Das Problem der Rekonstruktion

Nicht alle, aber doch einige der offenen Fragen zur Rekonstruktion des ursprünglichen Jesusgleichnisses⁵⁶ lassen sich durch einen Vergleich mit Jes 5 mit einiger Wahrscheinlichkeit beantworten.⁵⁷

Daß in Mk 12 Anklänge an den LXX-Text vorliegen, die auf sekundäre Bearbeitung zurückgehen, wird fast allgemein angenommen.⁵⁸ Dazu werden normalerweise die Details des Weinbergs in V.1 gezählt:

Mk 12,1	Jes 5,2 LXX
ἀμπελῶνα ἐφύτευσεν	ἐφύτευσα ἄμπελον
περιέθηκεν φραγμὸν	φραγμὸν περιέθηκεα
ᾠρυξεν ὑπολήνιον	προλήνιον ᾠρυξα
ᾠκοδόμησεν πύργον	ᾠκοδόμησα πύργον

Nicht bei allen Details ist der LXX-Bezug gleich deutlich. Unbestreitbar ist er beim zweiten Element: Während MT vom »Umgraben« (חפרוהו) spricht, haben LXX und Mk gemeinsam die Errichtung einer Mauer, die in MT nur beim Einreißen (Jes 5,5) erwähnt wird.⁵⁹ Damit ist aber LXX-Anklang auch für die anderen Details anzunehmen.

Auch der Schluß des Jesusgleichnisses nimmt Jes 5 LXX auf: ὁ κύριος τοῦ ἀμπελῶνος (Mk 12,9) erinnert an ὁ ἀμπελῶν κυρίου σαβαωθ (Jes 5,7 LXX), zumal bei Mk zuvor nur von einem ἄνθρωπος (Mk 12,1) die Rede war. Auch die Formulierung der Frage (τί [...] ποιήσει Mk 12,9) dürfte sich an die LXX anlehnen (τί ποιήσω Jes 5,5 LXX).

Im Unterschied zu den bereits genannten hat ein weiterer Anklang bisher kaum Beachtung gefunden:⁶⁰ Die Charakterisierung des Sohnes als ἀγαπητόν (Mk 12,6) dürfte aus Jes 5,1 LXX stammen (ἔσμα τοῦ ἀγαπητοῦ). Damit wäre aus dem »Sohn« nicht erst durch Mk, sondern bereits vormarkinisch der »geliebte Sohn« geworden.

⁵⁶ Vgl.o. 1.

⁵⁷ Nicht beantworten läßt sich von Jes 5 her die Frage, ob Mk 12,5a Teil des ursprünglichen Gleichnisses oder ein (vormk) Einschub ist, denn im jes Weinberglied gibt es keine Entsprechung zu den Boten. Ich entscheide mich hier (mit Gnilka, Mk [s. Anm. 6] 143; Jeremias, Gleichnisse [s. Anm. 4] 69; Klauck, Allegorie [s. Anm. 2] 287; Schweizer, Mk [s. Anm. 6] 131; Scott, Parable [s. Anm. 10] 247; gegen Iersel, Sohn [s. Anm. 10] 140; Kümmel, Gleichnis [s. Anm. 6] 209; Pesch, Mk [s. Anm. 3] 214; Weder, Gleichnisse [s. Anm. 10] 148 mit Anm. 6) aus folgenden Gründen dafür, daß im ursprünglichen Gleichnis nur zwei Sklaven dem Sohn vorangingen (also 5a sekundär ist): 1. Die Steigerung der Mißhandlungen wird durch 5a gestört. 2. Während im Gleichnis sonst viele Semitismen nachzuweisen sind (vgl. die Liste bei Hengel, Gleichnis [s. Anm. 4] 7 Anm. 31), enthält V.5 keinen Semitismus (vgl. Schweizer, ebd.). Der Einschub 5a steht im Dienst der Allegorisierung, die durch 5b-c dann weiter vorangetrieben wird.

⁵⁸ Vgl.o. Anm. 14. Ausnahmen sind Pesch, Mk (s. Anm. 3) 215, und (vorsichtiger) Blank, Sendung (s. Anm. 6) 14 Anm. 15.

⁵⁹ Daß LXX und die Urform des Gleichnisses wegen Jes 5,5 unabhängig voneinander die Errichtung einer Mauer eingeführt und an die zweite Stelle der Aufzählung gesetzt hätten, ist ausgesprochen unwahrscheinlich (gegen Pesch, Mk [s. Anm. 3] 215).

⁶⁰ Eine rühmliche Ausnahme ist Klauck, Allegorie (s. Anm. 2) 287, der aber diesen Anklang der mk Redaktion zuschreibt.

Für die Rekonstruktion aufschlußreich sind nun freilich auch solche Beobachtungen, die für Unabhängigkeit von LXX sprechen. Oft wird richtig gesehen, daß für »Kelter« im Mk-Text ὑπολήνιον (12,1) statt πολήνιον (Jes 5,2 LXX) steht. Dies deutet auf einen ursprünglichen Anklang von Mk 12,1b an MT hin. Übersehen wird aber immer, daß auch Mk 12,9a.b gewisse Hinweise auf Orientierung an MT enthalten, was angesichts der offenen Frage nach dem ursprünglichen Ende des Gleichnisses von großer Bedeutung ist. In 9a ist auf οὖν hinzuweisen (das allerdings textkritisch nicht ganz sicher ist): Wäre 9a ausschließlich auf LXX bezogen (s.o.), sollte man ein νῦν oder νῦν οὖν erwarten (vgl. Jes 5,5 LXX: νῦν δὲ ἀναγγεῖλῶ ὑμῖν τί ποιήσω).⁶¹ Auffällig ist auch 9b ἀπολέσει τοὺς γεωργούς; In Jes 5,6 LXX findet sich als ausdrückliche Vernichtungsansage⁶² lediglich das schwache ἀνήσω τὸν ἀμπελῶνά μου (»ich werde meinen Weinberg aufgeben«), während MT hat: **וְהָרַסְתִּי אֶתְּוֹתָיו**. Dieser etwas rätselhafte Ausdruck ist am ehesten als »der Zerstörung gebe ich ihn anheim«⁶³ zu verstehen. Damit ist also der Mk-Text auch hier deutlich näher bei MT als bei LXX.

Das Ergebnis dieser Überlegungen ist: Sowohl am Anfang wie am Ende des Gleichnisses finden sich deutliche Bezugnahmen auf Jes 5. An beiden Stellen begegnen Anklänge an LXX, die auf eine sekundäre Bearbeitung schließen lassen. An beiden Stellen begegnen aber auch gewisse Anklänge an MT, die zeigen, daß Bezüge auf Jes 5 wohl schon zum ursprünglichen Gleichnis gehörten und sekundär nur verstärkt wurden. Wir haben hier auch ein Argument für die Zugehörigkeit von 12,9 zur Urform des Gleichnisses. Die Kennzeichnung des Sohns als des »geliebten« könnte ein sekundärer, aber vormk Zusatz sein.

3.2 Ein Gerichtsgleichnis?

Die Frage blieb oben offen, ob man unser Jesusgleichnis demselben Gleichnistyp zuschreiben kann wie Jes 5,1ff, d.h. ob auch das Jesusgleichnis auf die Selbstverurteilung der Hörer abzielte. Dazu ist zunächst die Struktur der beiden Texte zu vergleichen.

Gemeinsam ist beiden die Abfolge: Aktivität des Weinbergbesitzers (Anlage des Weinbergs) — Erwartung von Frucht — Enttäuschung dieser Erwartung — Vernichtung. Die entscheidenden strukturellen Unterschiede des Jesusgleichnisses gegenüber Jes 5,1ff sind: (1) die Pächter, (2) die Boten und (3) der Verzicht auf einen Appell an die Hörer als Richter.

Der letzte Unterschied (3) zeigt, daß bei Jesus keine ebenso direkte Selbstverurteilung der Hörer angestrebt sein kann wie bei Jes und den oben genannten atl. Parallelen. Bei diesen kam es ja immer darauf an, daß der direkt als Richter angesprochene Hörer (in der Natanparabel z.B. König David) sich überraschend als den Angeklagten erkennt. Das Jesusgleichnis dürfte die Hörer zwar ebenfalls einbeziehen, aber nur indirekt: es verwickelt

⁶¹ Diese Partikel bzw. Partikelverbindung begegnet im NT öfter in der Bedeutung »wie die Dinge jetzt liegen« (W. Bauer — K. u. B. Aland, Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur, Berlin 61988, 1104; vgl. z. B. Apg 15,10; 22,16) und würde in dieser Bedeutung gut in den Kontext von Mk 12,9 passen.

⁶² D.h. neben den einzelnen Tätigkeiten des Besitzers, die alle zur Vernichtung des Weinbergs beitragen.

⁶³ Wildberger, Jesaja (s. Anm. 33) 163; Wildberger diskutiert andere Vorschläge aaO. 164.

sie als Zuschauer in eine Geschichte, die sich plötzlich als ihre eigene Geschichte erweist. Freilich ist damit die Möglichkeit eröffnet, daß die Hörer sich in dieser Geschichte an verschiedenen Stellen wiederfinden (nicht mehr durchweg als Angeklagte); das Jesusgleichnis wirkte wohl nicht auf alle Hörer in der gleichen Weise, d.h. konkret: es wurde nicht für alle zur Selbstverurteilung.

Die Einführung von Boten (2) ist sicher vom »Sohn« her motiviert: die Sendung des Sohns als des letzten und hervorgehobenen Boten ist der eigentliche Schwerpunkt und wird durch die Sendung anderer vorbereitet. Wir werden noch zu fragen haben, was denn der »Sohn« mit dem Gericht zu tun hat (vgl.u. 3.3). Schon hier ist jedenfalls klar: Wenn der Weinbergbesitzer sich — anders als bei Jes — vertreten läßt und seine Boten abgewiesen und mißhandelt werden, dann kommt zur Enttäuschung über die ausbleibende Frucht eine zweite Enttäuschung hinzu. Andererseits ist nun, wenn dem »Sohn« andere Boten als Vorläufer vorangehen, die Geduld des Besitzers mit im Spiel. Bei Jes ist der Besitzer gegenüber dem Weinberg zwar sehr fürsorglich (Jes 5,2!), aber es ist keine Rede von einer zweiten Chance, Frucht zu bringen. Im Jesusgleichnis dagegen gibt es mehrere solche Chancen, was der letzten besondere Eindringlichkeit verleiht. Beide Beobachtungen zusammen sprechen dafür, daß im Jesusgleichnis das Fruchtbringen (bzw. das Abliefern eines Teils der Früchte) gegenüber einer positiven Stellung zum »Sohn« in den Hintergrund tritt.⁶⁴

Zwischen Weinberg und Besitzer treten als neue Aktanten aber nicht nur die Boten, sondern auch die Pächter (1). Ihre Bedeutung für das Gleichnis ist sehr umstritten. Es wird gerne vermutet, man dürfe zwischen Weinberg und Pächtern nicht scharf trennen, sondern beides beziehe sich wie bei Jes auf Israel, nur in jeweils verschiedener Hinsicht: der Weinberg sei Metapher für Israel als das Volk der Erwählung, die Pächter seien Israel als das widerspenstige, Jahwe ablehnende Volk.⁶⁵ Gegenüber einer solchen Deutung ist schlicht zu fragen, was denn dann mit der Übergabe des Weinbergs an »andere« gemeint sein könne. Dieser unbeantwortbaren Frage entgeht nur, wer entweder V.9(b) als sekundär beurteilt (wir haben aber gesehen, daß V.9 Teil des ursprünglichen Gleichnisses war) oder wer den Weinberg nur noch als Metapher für die Erwählung an sich, d.h. ohne Bindung an Israel, gelten lassen will (eine Deutung, die erst nachösterlich denkbar ist). Man wird die Differenzierung zwischen Weinberg und Pächtern also ernst nehmen und nach einem Grund dieser Änderung der bei Jes vorliegenden Struktur fragen müssen. Es ist doch auffällig, daß im Jesusgleichnis — anders als bei Jes — der Weinberg durchaus die erwarteten Früchte bringt, diese aber von den Pächtern nicht abgeliefert werden, so daß sich hier alle Schuld vom Weinberg auf die Pächter verlagert. Die Antwort hat sicher einerseits wieder mit der Sendung des »Sohns« zu tun. Wenn es nur darum ginge, daß auch der »Sohn« die Frucht nicht beibringen kann, könnte er ähnlich eingeführt werden wie der Weingärtner im Gleichnis vom Feigenbaum (Lk 13,6–9), das der Struktur des jes Weinberglieds viel näher steht. Da aber offenbar weniger die Frucht als die Stellung zum

⁶⁴ Vgl. Mk 12,6: Der Besitzer sagt nicht: »Meinem Sohn werden sie die Pacht geben«, sondern: »Meinen Sohn werden sie achten«.

⁶⁵ In diese Richtung gehen die Auffassungen von Blank, *Sendung* (s. Anm. 6) 15; Gnllka, *Mk* (s. Anm. 6) 146; Kümmel, *Gleichnis* (s. Anm. 6) 214; Pesch, *Mk* (s. Anm. 3) 220.

»Sohn« im Vordergrund steht, muß jemand eingeführt werden, der dem »Sohn« gegenüber Stellung beziehen kann.⁶⁶ Von daher gesehen, erscheinen die Pächter wieder nur als persönlich haftbare Repräsentanten des Weinbergs. Sie werden aber *im Gegensatz* zum Weinberg haftbar gemacht, d.h. sie werden vernichtet, der Weinberg dagegen existiert fort, nur mit »anderen« Pächtern. Mir scheint der Schluß unausweichlich, daß im Jesusgleichnis die Pächter mit einer bestimmten Gruppe in Israel zu identifizieren sind, die im Konflikt mit dem »Sohn« steht, während der Weinberg eine Metapher für Israel als Ganzes ist.⁶⁷

War das Jesusgleichnis nun ein Gerichtsgleichnis? In einem eingeschränkten Sinne: Ja. Es war kein Gerichtsgleichnis wie Jes 5,1–7, d.h. es führte nicht alle Hörer zur Selbstverurteilung. Es war ein Gerichtsgleichnis nur für diejenigen in Israel, die den »Sohn« nicht akzeptierten.

3.3 Einordnung in die Verkündigung und das Selbstverständnis Jesu

Die bisherigen Beobachtungen haben zum einen gezeigt, daß das Gleichnis (im beschriebenen Umfang, also mit V. 9) als vorösterlich und damit wohl als jesuanisch anzusehen ist. Sie haben zum anderen auch Hinweise dafür geliefert, daß das Gleichnis von Anfang an auf Jes 5,1–7 bezogen war. Es war wie das jes Weinberglied eine Ansage des Vernichtungsgerichts, im Unterschied zum jes Vorbild allerdings nur für eine bestimmte Führungsgruppe im Volk, die den »Sohn« verwirft.

Die vielen Versuche, das Gleichnis von den Weingärtnern als nachösterliche Bildung zu verstehen, haben mit der Sonderstellung zu tun, die dieses Gleichnis (in der üblichen Deutung) unter den Gleichnissen Jesu einnimmt. Das Hauptproblem wurde am Anfang dieses Beitrags schon genannt: Nirgends sonst begegnet eindeutig die Person des Gleichniserzählers Jesus im Gleichnis selbst. Hier hilft noch einmal ein Vergleich mit Lk 13,6–9, dem Gleichnis vom Feigenbaum: Natürlich kann man auch in dem Weingärtner, der dem Feigenbaum ein weiteres Jahr Gnadenfrist verschafft und seine Pflege übernimmt, die Person Jesu sehen. Der Bezug Jesu zu dieser Gleichnisfigur ist aber doch sehr viel indirekter als der zum »Sohn«. Die Rolle des »Sohns« hat mit Jesu Sohnesbewußtsein (vgl. u.) zu tun, die Ermordung des »Sohns« mit seiner Hinrichtung. Dies wäre für ein jesuanisches Gleichnis einmalig.⁶⁸

Weiterführend scheint mir in dieser Frage ein Vergleich mit einem weithin als authentisch angesehenen, wenn auch ungewöhnlich umstrittenen Logion Jesu, das als Kommen-

⁶⁶ Schon das jes Lied, dem es nur um die Frucht geht, ist in dem Punkt wenig gelungen, daß ein fruchtbarer Weinberg nicht für seinen schlechten Ertrag verantwortlich gemacht werden kann. Sobald es aber nicht mehr nur um den Ertrag geht, ist eine Änderung im Bild unvermeidbar.

⁶⁷ So auch — allerdings mit ganz anderer Begründung und Auswertung — Snodgrass, *Parable* (s. Anm. 3) 94; A. Milavec, *The Identity of »the Son« and »the Others«: Mark's Parable of the Wicked Husbandmen Reconsidered*, in: *BTB* 20 (1990) 30–37, hier 34–36. — Den Weinberg auf der Jesusstufe überhaupt nicht metaphorisch zu deuten (so Klauck, *Allegorie* [s. Anm. 2] 308), halte ich für keine Lösung — die Anspielung auf Jes 5 ist auch hier schon zu deutlich.

⁶⁸ Mit Schweizer, *Mk* (s. Anm. 6) 131; gegen Hengel, *Gleichnis* (s. Anm. 4) 37.

tar zu unserem Gleichnis dienen kann: Mt 11,12f par, der Stürmerspruch. In der Logienquelle lautete dieses Wort vermutlich so:⁶⁹

Das Gesetz und die Propheten (sind) bis Johannes.
Von da an leidet die Gottesherrschaft Gewalt,
und Gewalttäter erbeuten sie.

Ohne auf die vielfältigen Deutungstypen eingehen zu können, stelle ich hier nur die Interpretation von G. Theißen vor. Sie kann, wie sich zeigen wird, einen neuen Blickwinkel auf Mk 12 eröffnen, selbst wenn man ihr nicht oder nicht in jeder Hinsicht zustimmt. Nach Theißen ist der Stürmerspruch auf die Jesusbewegung selbst zu beziehen:

Die Gegenwart (sc. der Jesusbewegung, Th.Sch.) ist Erfüllungszeit, die über Gesetz und Propheten hinausgeht. Was jetzt geschieht, geht auf Gottes Handeln zurück, der die neue Zeit herbeigeführt hat. Die neue Bewegung schreibt sich dabei eine sozial geächtete Rolle zu: Sie nennt sich eine Bewegung von ›Gewalttätern‹, d.h. von Menschen, die gegen die elementarsten sozialen Regeln verstoßen. In dieser metaphorischen Selbstbezeichnung vollzieht sie eine bewußte ›Selbststigmatisierung‹: Sie stellt sich zu denen, die außerhalb des geltenden Normensystems der Gesellschaft stehen. Aber gerade diese Außenseiter haben eine Chance, die Gottesherrschaft in Besitz zu nehmen. Innerhalb des Bildes sind dabei wahrscheinlich Gegner vorausgesetzt, denen die Gottesherrschaft entrissen werden muß. (...) Bei den Gegnern kann an Dämonen, Machthaber oder Schriftgelehrte gedacht sein. Diese werden nicht als ›Gewalttäter‹ kritisiert, sondern von diesen erfolgreich besiegt.⁷⁰

In der neuen Zeit seit Johannes tritt also die Jesusbewegung auf den Plan und setzt sich gegen andere jüdische Gruppen und Erneuerungsbewegungen »gewaltsam« durch (womit sicher nicht zelotische Gewalttaten gemeint sind). »Die Gottesherrschaft in Besitz nehmen« heißt dann, gegenüber rivalisierenden Gruppen einen Anspruch auf die authentische, von Gott gestützte Interpretation, Verkündigung und Realisierung seines Willens zu erheben.

Lesen wir von daher noch einmal unser Gleichnis. Die Absicht der Pächter, sich des Erbes zu bemächtigen, läßt sich auf der Jesusebene durchaus mit der Inbesitznahme der Gottesherrschaft in Verbindung bringen. Die Pächter verfolgen ihren Plan durch die Ermordung des »Sohns«, der schon durch diese Bezeichnung in größere Nähe zur Gottesherrschaft gerückt wird. Ihr Plan hat aber keinen Erfolg: die Gottesherrschaft wird ihnen von Gott genommen und einer anderen Gruppe des zeitgenössischen Judentums gegeben.⁷¹ Die Pächter sind also, so gesehen, eine Gruppe innerhalb Israels, die neben anderen Gruppen den Anspruch erhebt, das wahre Israel zu sein.

⁶⁹ Ich folge bei dieser Rekonstruktion G. Theißen, Jesusbewegung als charismatische Wertrevolution, in: NTS 35 (1989) 343–360, hier 359.

⁷⁰ Theißen, aaO. 360. So auch H. Mödritzer, Stigma und Charisma im Neuen Testament und seiner Umwelt. Zur Soziologie des Urchristentums (NTOA 28), Fribourg 1994, 103f. — In bonam partem wird die der Gottesherrschaft angetane Gewalt auch gedeutet von G. Häfner, Gewalt gegen die Basileia? Zum Problem der Auslegung des »Stürmerspruches« Mt 11,12, in: ZNW 83 (1992) 21–51, bes. 47f.

⁷¹ Auch Lohmeyer, Gleichnis (s. Anm. 2) pass., sieht, daß es im Gleichnis um eine innerjüdische Konkurrenz von Führungsansprüchen geht, bezieht diese Konkurrenz aber zu einseitig auf den Gegensatz zwischen Prophetentum und Priestertum. Milavec, Identity (s. Anm. 67) 35, will sogar die Gemeinde des Mk noch als »a messianic movement within the matrix of Judaism« bestimmen, so daß noch Mk in diesem Gleichnis den Jüngern Jesu als innerjüdischer Gruppe den Anspruch auf die Führerschaft Israels zuspricht.

Wir können vom Stürmerspruch her noch einen Schritt weitergehen. Dort wird der entscheidende Wendepunkt in Johannes dem Täufer gesehen: bis dahin »Gesetz und Propheten«, von da an der Übergang der Gottesherrschaft in den »Besitz« der Jesusbewegung. Der entsprechende Wendepunkt des Geschehens im Gleichnis von den Weingärtnern ist die Ermordung des »Sohns«: bis dahin die Boten, von da an der Übergang der Gottesherrschaft in den »Besitz« der »anderen«. Wenn die Deutung des Stürmerspruchs durch Theißen stimmt, dann liegt es nahe, *den ermordeten »Sohn« nicht mit Jesus, sondern mit Johannes dem Täufer in Verbindung zu bringen.*⁷² Erst nachösterlich wurde dann das Gleichnis auf die Ablehnung und Hinrichtung *Jesu* bezogen.

Diese Deutung legt sich, wie gesagt, von dem beschriebenen Verständnis des Stürmerspruchs her nahe, hängt aber nicht von ihm ab. Ein Bezug des »Sohns« auf Johannes den Täufer paßt nämlich ausgezeichnet zu dem, was wir sonst über die Einschätzung des Täufers durch Jesus wissen. Dies gilt es abschließend zu belegen.⁷³

⁷² Diese Deutung ist nicht ganz neu. Sie hat Vorläufer in A. Gray, *The Parable of the Wicked Husbandmen*, in: *HibJ* 19 (1920/21) 42–52, hier 51f; M. Lowe, *From the Parable of the Vineyard to a Pre-Synoptic Source*, in: *NTS* 28 (1981/82) 257–263; P.D. van Royen, *Jezus en Johannes de Doper. Een historisch onderzoek op grond van de synoptische evangeliën naar hun onderlinge verhouding sedert de arrestatie van den laatste*, Diss. Leiden 1953, 101f. Alle diese Autoren kommen zu ihr aber von ganz anderen Voraussetzungen aus und ziehen ganz andere Schlüsse. — Umgekehrt will J.C. O'Neill, *The Source of the Parables of the Bridegroom and the Wicked Husbandmen*, in: *JThS* 39 (1988) 485–489, hier 489, das Gleichnis auf einen Propheten, evtl. den Täufer, zurückführen, der damit auf die Gegenwart des Messias in Jesus aufmerksam machen und vor dessen Ablehnung warnen will.

⁷³ Neben dieser konstruktiven Beweisführung kann man auch analytisch vorgehen und auf einige mögliche Hinweise im Gleichnis selbst und in seiner Überlieferungsgeschichte aufmerksam machen:

– Das Geschick des zweiten Sklaven wird mit ἐκεφαλίσσων angegeben, was meist mit »auf den Kopf schlagen« oder »am Kopf verwunden« übersetzt wird. Es ist möglich, daß hier eine Anspielung auf die Enthauptung des Täufers vorliegt (vgl. Crossan, *Parable* [s. Anm. 10] 452 [allerdings als mk Redaktion]; Milavec, *Identity* [s. Anm. 67] 31; anders Weiser, *Knechtsgleichnisse* [s. Anm. 10] 54 [der hier keine Anspielung auf irgendeinen speziellen Propheten sieht]). Daß diese Enthauptung in Mk 6,16 mit dem Verb ἀποκεφαλίζω bezeichnet wird, ist kein zwingendes Gegenargument: Eine echte Enthauptung paßte im Gleichnis von den Weingärtnern nicht in die Klimax der Mißhandlungen, deshalb wurde sie abgemildert). Trifft dies zu, wurde sie am ehesten auf einer Textstufe eingebracht, als noch nicht von vielen, sondern nur von drei Boten (zwei Sklaven plus Sohn) die Rede war, deren Mißhandlungen zunahmen (vgl. o. Anm. 57). Die Einfügung sollte deutlich machen, daß der Täufer nicht mehr, wie im ursprünglichen Gleichnis, im letzten, sondern im vorletzten Boten zu sehen sei.

– Der Hervorhebung des mit Jesus identifizierten »Sohns« dient die Kennzeichnung als »geliebten«. Diese ist wohl im Zuge der Angleichung des Gleichnisses an den LXX-Text hinzugetreten (vgl. o. bei Anm. 60): als der »Geliebte«, der in Jes 5,1 LXX der Weinbergbesitzer und damit Gott selbst ist, wird nachösterlich Jesus, der Sohn Gottes, tituliert.

– Der Sänger des jes Weinberglieds tritt auf als der »Freund des Bräutigams« (vgl. o. bei Anm. 49). Nachösterlich wird so Johannes der Täufer in seinem Verhältnis zu Jesus gesehen (Joh 3,29). Es ist denkbar, daß Jesus im lockeren Rückgriff auf Jes 5 sich selbst in die Rolle des vertrauten Freundes Jahwes stellte und den Täufer im Rahmen dieses Gleichnisses, d.h. im Bild (!) als den »Sohn« bezeichnete. Wenn nachösterlich als »Freund des Bräutigams« nicht mehr (nach dem Vorbild Jesajas) Jesus gegenüber Gott, sondern der Täufer gegenüber Jesus galt, lag es nahe, im »Sohn« nun Jesus zu sehen.

Diese Hinweise sind zugegebenermaßen hypothetisch. Sie zeigen nur an, was geschehen sein *könnte*. Sie machen aber immerhin eine Übertragung des »Sohns« vom Täufer auf Jesus leichter vorstellbar. Daß diese Übertragung stattgefunden hat, ergibt sich zum einen aus der Sonderstellung des Gleichnisses unter den Gleichnissen Jesu, die nicht mit nachösterlichem Ursprung zu erklären ist, und zum zweiten aus der problemlosen Einordnung des so verstandenen Gleichnisses in die Verkündigung Jesu, die oben schon (mit dem Hinweis auf Mt 11,12f) angedeutet wurde und nun etwas weiter vertieft werden soll.

Vorweg eine Klärung: Unabhängig von der umstrittenen Frage, ob »Sohn« zur Zeit Jesu ein Messiasprädikat war, muß die Rede von einem Sohn *innerhalb eines Gleichnisses* keine messianische Konnotation tragen (von weitergehenden Deutungen der Gottessohnschaft ganz zu schweigen).⁷⁴ Es geht also nicht etwa darum, ob Jesus den Täufer für den Messias hielt. Es genügt völlig zu zeigen, daß der Täufer nicht nur nach seinem Selbstverständnis, sondern auch für Jesus der letzte Bote Gottes war.

Dies ist nun in der Tat die weitgehend übereinstimmende Sicht der Forschung;⁷⁵ freilich ist sofort hinzuzufügen, daß Jesus sich selbst (nach einer gelungenen Formulierung von R. Pesch) sozusagen als den »letzten Boten Gottes nach dessen letzten Boten«⁷⁶ ansah. Besonders aus Mt 11, 7–19 lassen sich einige jesuanische Einschätzungen des Täufers erheben: er ist mehr als ein Prophet (V.9), es gibt keinen größeren Menschen (V. 11), er steht am Wendepunkt von »Gesetz und Propheten« einerseits und Gottesherrschaft andererseits (V. 12, vgl. o.). Die Stellung des Johannes ist also nicht durch eines der gängigen Hoheitsprädikate zu bestimmen. Wenn der Täufer für Jesus der letzte in einer Reihe von Boten war, so hatte er eben als dieser letzte eine singuläre Position und Aufgabe.

In gewisser Hinsicht wird Jesus zwischen sich und dem Täufer eine Parallele gesehen haben, wenn er diesem eine Funktion für das Kommen der Gottesherrschaft zuschrieb und selbst dessen Gerichtspredigt teilweise fortführte. Wie Jesus näherhin die Zuordnung des Täufers zu seinem eigenen Auftreten verstand, wird unterschiedlich bestimmt. Es ist aber fast einhellige Meinung, daß Jesus für sich selbst noch größere Sendungsautorität beanspruchte, weil er in seinem Wirken die Gottesherrschaft bereits gegenwärtig wußte, während der Täufer nur gleichsam auf der Schwelle zu dieser neuen Heilssituation stand.⁷⁷ Damit hängt das Sohnesbewußtsein Jesu zusammen, nicht unbedingt im Sinne eines messianischen Anspruchs, aber doch im Sinne einzigartiger Nähe zu Gott als seinem Abba.

Wenn sich das Verhältnis zu Johannes von Jesus her so darstellt, dann ist das übliche Verständnis des Gleichnisses von den Weingärtnern unwahrscheinlich: Johannes müßte im Gleichnis ja zu den dem »Sohn« vorangeschickten Boten gehören, würde dann aber in

⁷⁴ Dies würde selbst für eine Allegorie gelten. Im folgenden ist aber vorausgesetzt, daß es sich hier um ein allegorisierendes Gleichnis handelt.

⁷⁵ Zur folgenden Skizze der Stellung Jesu zum Täufer vgl. K. Backhaus, Die »Jüngerkreise« des Täufers Johannes. Eine Studie zu den religionsgeschichtlichen Ursprüngen des Christentums (PaThSt 19), Paderborn 1991, bes. 110f; J. Becker, Johannes der Täufer und Jesus von Nazareth (BSt 63), Neukirchen 1972, 89.95–102; J. Ernst, Johannes der Täufer. Interpretation — Geschichte — Wirkungsgeschichte (BZNW 53), Berlin 1989, 299f.308; F. Hahn, Christologische Hoheitstitel. Ihre Geschichte im frühen Christentum (FRLANT 83), Göttingen 41974, 374–376; M. Hengel — A.M. Schwemer, Vorwort, in: dieselben (Hrsg.), Königsherrschaft Gottes und himmlischer Kult im Judentum, Urchristentum und in der hellenistischen Welt (WUNT 55), Tübingen 1991, 1–19, hier 11; H. Schürmann, Gottes Reich — Jesu Geschick. Jesu ureigener Tod im Licht seiner Basileia-Verkündigung, Freiburg i.Br. 1983, 42f; P. Stuhlmacher, Biblische Theologie des Neuen Testaments. Bd.1: Grundlegung. Von Jesus zu Paulus, Göttingen 1992, 64–66.

⁷⁶ R. Pesch, Wie Jesus das Abendmahl hielt. Der Grund der Eucharistie, Freiburg 1977, 85.

⁷⁷ Eine Ausnahme ist H. Boers, Who Was Jesus? The Historical Jesus and the Synoptic Gospels, San Francisco 1989, bes. 48f.53.93.129: Der Täufer war sowohl nach seiner eigenen wie nach der Einschätzung Jesu der Bringer des Reichs Gottes; Jesus lebte also bereits im Reich Gottes und rechtfertigte damit seine Zuwendung zu den Deklassierten; seine Größe lag gerade darin, daß er nicht sich selbst verkündete, sondern die Gegenwart des Reichs und Johannes den Täufer als dessen Bringer.

keiner Weise aus dieser Reihe herausgehoben. Viel eher entspricht der jesuanischen Einschätzung des Täufers die Stellung des »Sohns« des Weinbergbesitzers: dieser schließt einerseits als der letzte einer Folge von Boten an seine Vorgänger an, ist aber andererseits als der Sohn von den Sklaven klar abgehoben. Genau dies scheint das Bild zu sein, das Jesus von Johannes hatte.⁷⁸

4. Ergebnis

Der Vergleich mit dem jes Weinbergglied hat für das Gleichnis von den Weingärtnern einige neue Einsichten (bes. zur Rekonstruktion und zur Metaphorik) eröffnet, die hier nicht nocheinmal zusammengefaßt werden müssen.⁷⁹ Hier soll lediglich die Frage nach Funktion und Wirkung vertieft werden, die bereits mehrfach anklang.

Die Gerichtspredigt des Täufers bewegte sich weithin auf der Linie der atl. Propheten. Es ging ihm wie diesen zunächst darum, alle Hörer angesichts des kommenden Gerichts zur Schuldeinsicht zu bewegen; die aus dieser Einsicht entspringende Umkehr, bei Johannes symbolisiert in der Taufe, konnte Rettung vor dem oder im verdienten Gericht bewirken. Bei den atl. Gerichtspredigern trat dabei ihre Person hinter ihrer Botschaft weitgehend zurück; es ging nicht um Annahme oder Ablehnung der Person, sondern der Botschaft. Die Person des Täufers ist insofern etwas wichtiger, als für seine Hörer die einzige Heilsmöglichkeit darin bestand, sich zur Besiegelung der Umkehr von ihm taufen zu lassen; in dieser Hinsicht ist der Täufer Heilsmittler.⁸⁰

Die Gerichtspredigt Jesu schließt an diese Vorgaben an und geht über sie hinaus.⁸¹ Auch Jesus hat das Gericht angekündigt, um es abzuwenden, wobei ein wichtiger Unterschied gegenüber Johannes (und den atl. Propheten) mit M. Reiser so zusammenzufassen ist: »Der Täufer sagt: Wer dem Gericht entrinnt, gelangt ins Heil. Jesus sagt: Wer das Heil verwirft, verfällt dem Gericht.«⁸² Das Heil verwerfen hat nun definitiv mit der Stellung zur Person Jesu zu tun: Gemeinschaft mit Jesus ist Heilsgemeinschaft, Ablehnung Jesu ist Selbstausschluß aus dem Gottesreich.

In diesen Rahmen fügt sich die hier gebotene Interpretation des Gleichnisses von den Weingärtnern gut ein. Das Gleichnis ist ohne Frage ein Gerichtsgleichnis. Es kündigt das Strafgericht Gottes über eine bestimmte Gruppe in Israel an, die schon früher Gottes Boten ablehnte und nun Johannes den Täufer, seinen letzten Boten, den »Sohn«, umge-

⁷⁸ Diese Deutung macht die Interpretationen von Crossan und Hester (s.o. bei Anm. 24 und 25) überflüssig, die wohl vor allem einem Unbehagen an der traditionellen Deutung entsprangen, aber keine überzeugende Alternative bieten können.

⁷⁹ Vgl.o. am Anfang von 3.3.

⁸⁰ So mit Recht St.v. Dobbeler, *Das Gericht und das Erbarmen Gottes. Die Botschaft Johannes des Täufers und ihre Rezeption bei den Johannesjüngern im Rahmen der Theologiegeschichte des Frühjudentums* (BBB 70), Frankfurt a.M. 1988, 238.

⁸¹ Zur Gerichtspredigt Jesu vgl. H. Merklein, *Die Gottesherrschaft als Handlungsprinzip. Untersuchung zur Ethik Jesu* (fzb 34), Würzburg ³1984, 146–149; ders., *Gericht und Heil. Zur heilsamen Funktion des Gerichts bei Johannes dem Täufer, Jesus und Paulus*, in: *JBTh* 5 (1990) 71–92, hier 77–81; Reiser, *Gerichtspredigt* (s. Anm. 51) bes. 293–313.

⁸² Reiser, aaO. 307.

bracht hat. Obwohl historisch gesehen diese Hinrichtung auf das Konto des Herodes Antipas geht, ist wohl kaum nur an ihn und an »Herodianer« gedacht. Die gemeinte Gruppe ist eher als die politische und administrative Führung des Judentums zu bestimmen, also in Judäa der Sanhedrin, in Galiläa Herodes und die von ihm abhängige Führungsschicht. Es handelt sich also nicht um eine homogene, klar definierte Gruppe, sondern eher um die »Großen« aus der Sicht der »Kleinen«. Jesus sagt dieser Gruppe, die das Judentum zu repräsentieren beansprucht, den Untergang an zugunsten einer anderen Gruppe, den Trägern der von ihm ausgelösten Jesusbewegung. Als der Erbe des wahren Israels, in dem Gott Herr ist, wird sich durch Gottes Eingreifen nach der Tötung des Täufers die Jesusbewegung erweisen. Das Gleichnis ist damit nicht dem Ende, sondern der Anfangszeit des Wirkens Jesu zuzuweisen.

Liegt dann hier nicht doch für einen Teil der Hörer eine unbedingte Gerichtsansage vor, die mit Umkehr nichts mehr zu tun hat? Umkehr kann in der Tat nichts daran ändern, daß die betroffene Gruppe ihren Führungsanspruch verspielt hat. Für die einzelnen Mitglieder der Gruppe aber bleibt die Möglichkeit offen, am Heil der Gottesherrschaft durch Anerkennung des letzten Boten nach dem letzten Boten doch noch Anteil zu gewinnen.